

Norbert Mappes-Niediek

Österreich für Deutsche

Einblicke in ein fremdes Land



Ch. Links

Rechtspopulist, der rasch europaweite Bekanntheit erreichte. Das alles nahm für Österreich nicht ein. Wie konnte man in ein Land ziehen, wo das, was man schon zu Hause als schlimm und peinlich empfand, offensichtlich noch viel schlimmer war? Die nach uns kamen und schon von Natascha Kampusch und vom Fall Fritzl gehört hatten, den schrecklichen, jahrelangen Entführungen, wurden mit anderen, nicht weniger skeptischen Vorhaltungen konfrontiert: Blüten dort unten nicht Korruption und Inzest? Verborg sich hinter der putzig-gemütlichen Fassade dieses Urlaubslandes nicht Niedertracht, schwüle Sexualität und verdrängte Aggression?

Nicht dass wir, im Unterschied zu unseren Freunden, Österreich besonders gut gekannt hätten. Nur hatten wir eben keine

traumatischen Urlaubserinnerungen. Wir waren im Gegenteil als Erwachsene und freiwillig ein paar Mal mit dem Fahrrad durch Österreich gefahren, hatten das Land schön und die Leute freundlich gefunden. Waldheim und Haider fanden wir auch nicht sympathisch, aber wir waren uns sicher, dass wir mit ihnen und ihren Anhängern sowieso nichts zu tun haben würden. Ich wollte mir eine berufliche Existenz als Korrespondent für Südosteuropa aufbauen, und wir suchten einfach einen angenehmen Ort zum Wohnen. Urlauben und Leben sind zweierlei, das wussten wir. Also quartierten wir uns eine Woche in Graz ein, der zweitgrößten Stadt des Landes, und erkundeten systematisch das Terrain: Miet- und Immobilienpreise, Aufenthaltsbestimmungen, Kindergärten, Schulen, Nahverkehrsverbindungen – was

man alles so braucht. Der Befund fiel positiv aus. Im Anzeigenteil der Regionalzeitung fanden wir dann ein Haus, das unseren Vorstellungen entsprach. Es stand in einem äußerlich reizlosen, aber sympathisch normalen Dorf, nicht zu weit von der weit und breit einzigen Großstadt Graz entfernt. Der Ort war uns vergleichsweise egal. Wir rechneten nicht damit, dass er uns einmal wichtig werden würde.

Von unserem Gastland waren wir rasch begeistert. Im Nu kannten wir die ganze Nachbarschaft. Alle waren freundlich, viele demonstrativ hilfsbereit. Neugierige Fragen kamen über den Zaun. Keiner ließ uns spüren, dass er uns irgendwie für fremd und unpassend hielt. Freunde, die aus dem Rheinland ins ländliche Oberbayern gezogen waren, hatten da ganz andere Erfahrungen

gemacht. Dabei erbrachten wir keine besonderen Anpassungsleistungen. Wir übten uns nicht in dem fremden Dialekt, trugen keine Jacken mit Hirschhornknöpfen und unterwarfen uns auch nicht den Ritualen der Ehrerbietung, wie wir sie bei anderen beobachten konnten. Meinem Grundsatz, niemanden je mit einem Titel anzureden, bin ich auch in Österreich treu geblieben. Wenn man mir das übelnahm, dann ließ man es sich wenigstens nicht anmerken – wie man überhaupt sorgsam alles vermied, was die Harmonie der Begegnung irgendwie trüben konnte. Das war es dann auch, was uns ab und zu etwas irritierte: Allem, was nach Streit und selbst nach Dissens roch, ging man hier gern aus dem Wege. Unsere Debattierlust, mit der wir uns früher oft gut amüsiert hatten, blieb seit unserem Umzug nach Österreich

dauerhaft frustriert. Auf jede forsch vorgebrachte These folgte relativierendes Einlenken, auf direkten Widerspruch Verlegenheit.

Ein paar Monate nach unserem Umzug reiste ich zum ersten Mal wieder für ein paar Tage mit dem Nachtzug nach Deutschland. Am frühen Morgen wurde ich im Kölner Hauptbahnhof Zeuge, wie eine Schlange Wartender spontan und in wunderbarer Einigkeit gegen den lahmen Schalterbeamten rebellierte: »Jeht dat ens voran?« »Der Zug fährt in fünf Minuten, und wir stehen hier schon eine Viertelstunde!« Ich entwickelte zum ersten Mal Nostalgiegefühle: So eine schöne Probe von Solidarität und freiem Bürgersinn hatte ich in den Monaten Österreich nicht erlebt. Aber der Versuch, das Gastland auf einen handlichen Begriff zu